



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

a/D.: Annexions-, Kriegs- und politische Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Sehr billig ist nun das vorliegende Handlexikon auch nicht (es wird 3 Thlr. 18 Gr. kosten), bietet dafür aber alles Mögliche. Indessen erregen die bisher erschienenen 3 Lieferungen mancherlei Bedenken. So ist es befremdlich, daß gleich bei der ersten Lieferung auf Nachträge verwiesen wird. Warum nicht mit dem Druck so lange warten, bis das Material in ein Ganzes verarbeitet war? Wie denn überhaupt das Buch allzusehr den Eindruck einer etwas übereilten und ungleichmäßigen Arbeit macht. Artikel, wie Dilettant, S. 266, verglichen mit Contrapunkt, S. 217, lassen angemessene Raumökonomie vermiffen. Die Notizen über griechische Musiker und Dichter sind keineswegs durchgängig aus den nöthigen Quellen geschöpft, wie der Prospect verkündigt, und wenn man aufs Gerathewohl einzelne Artikel prüft, findet man Selbstames mehr als billig. Was soll es heißen, wenn man z. B. liest: „Bergtrepen S. 121 nannte man zu Luther's Zeiten eine Melodie zu einer in Reimverse gebrachten Geschichte.“ Oder noch hübscher S. 96: „Barbarus, Hermolaus, ein am 21. Mai 1553 zu Venedig geborener Gelehrter, von welchem weiter nichts bekannt geworden ist.“ So wird bei Heinrich Frauenlob S. 333 Etmüller's Ausgabe mit Druckort und Jahreszahl ausführlich citirt. Dagegen fehlen diese Angaben, da wo sie nothwendig wären, bei Chrysander's Händel, Jahn's Mozart, und bei Dommer's werthvollen Werken.

Was dagegen an passenden und unpassenden Stellen citirt und immer wieder citirt wird, sind Hr. Dr. Oscar Paul's Schriften; die „absolute Harmonik“, „die Geschichte des Claviers“, und der Name Oscar Paul stehen dicht wie die Telegraphen an der Eisenbahn. Auch einzelne andere Persönlichkeiten werden mit einer Gunst behandelt, die ebenföhr für das Freundesgemüth des Verfassers, als gegen seinen Ruf sprechen ein Lexikon zu machen. — Wenn man z. B. für hervorragende Musiker, wie Hinrichs in Halle keinen Raum hat, so ist es ein schwer qualifizirbares Verfahren, irgend einem unbekanntem Dresdner Musiker und Musikreferenten einen Abschnitt von 9 Zeilen zu widmen und dabei zuletzt „mitzutheilen“, daß seine geistvolle Gattin eine Tochter des Fr. Präfidenten von Kirchmann ist.“ In Summa, das Buch ist eine etwas flüchtige Arbeit, die sich nicht sonderlich von ähnlichen Speculationen unterscheidet. Man wird es daher, wenn man es überhaupt benutzt, nur mit Vorsicht verwenden können, Druck und Ausstattung sind nicht schlecht. —

Annexions-, Kriegs- und politische Literatur.

1. Gustav Venz: Die alten Reichslande Elsaß und Lothringen und ihre Stellung zum neuen Reiche. Greifswald 1870. L. Bamberg. — 2. Adolf Wohlwill: Geschichte des Elsaßes in kurzer Uebersicht. Hamburg 1870. Otto Meißner. — 3. A. Petermann: Das Generalgouvernement Elsaß und die deutsch-französische Sprachgrenze. Gotha 1870. Justus Perthes. — 4. A. Borstädt: Der deutsch-französische Krieg 1870 nach dem innern Zusammenhange dargestellt. Erste Lieferung. Berlin 1871. E. S. Mittler u. S. — 5. Wolfgang Menzel: Geschichte des französischen Kriegs von 1870. Erste Lieferung. Stuttgart 1870. Adolph Krabbe. — 6. Wolfg. Menzel: Was hat Preußen für Deutschland geleistet? Stuttgart 1870. A. Kröner. — 7. Hermann Baumgarten: Wie wir wieder ein Volk geworden sind. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig 1870. S. Hirzel. — 8. Theodor Delbner: Der Siegeszug der deutschen Idee. Blicke von dem Aeußern auf das Innere. Berlin 1870. A. Duncker (Gebrüder Partel).

Die kleine Annexionsliteratur, der diese Blätter regelmäßig ihre Aufmerksam-

zeit zugewandt haben, hat jüngst wieder einen zwiefachen Zuwachs erhalten. Die oben an erster Stelle genannte „Skizze“ — so schreibt der Verfasser — von Dr. G. Lenz, bei der „alle Rechte vorbehalten“ sind, ist am 22. November ausgegeben und rechtfertigt (S. 23) ihr Erscheinen in der zwölften Stunde durch den Anspruch, neue Gesichtspunkte beizubringen, wenigstens in Bezug auf den Umfang des uns anzuschließenden Gebiets, wie auf die Art seiner Einverleibung in unsern Reichsverband. In ersterer Hinsicht ist der Gesichtspunkt des Verfassers jetzt allerdings wieder neu, denn wir hätten nicht erwartet, daß heut noch jemand im Ernste die „Angliederung“ von ganz Lothringen und heiläufig auch Wädwergard außer dem gesammten Elsaß empfehlen würde. Daß ein Hauptcapitel der politischen Kunst darin bestehe, auch an künftig etwa auftauchende Schwierigkeiten zu denken, sichts den sanguinischen Verfasser keinen Augenblick an. Was die zweite Frage angeht, so vermögen wir unter den Gründen, mit denen er die wohl längst beschlossene Reichsunmittelbarkeit vertheidigt, keinen eigentlich neuen zu entdecken. Allein eine Ueberraschung anderer Art hat uns an mehreren Stellen des Büchleins angenehm berührt. Der Verfasser ist mit Citaten aus mancherlei Sprache und Sprache nicht sparjam umgegangen, auch die deutschen stattet er als solche in der Regel mit Gänsefüßchen aus — in der Regel, aber nicht immer. Daß er auch ein aufmerksamer Leser der Grenzboten sei, hat er nicht angemerkt. Außer einem flüchtigen Anklang (S. 15.) an unsern zweiten „Berliner Brief“ (Nr. 32 p. 238), hat er unsern anspruchsflohen Artikel über die deutschen Westgrenzen (Nr. 37. p. 424) einer, wie uns scheint, unverdient genauen Beachtung gewürdigt. Von S. 28 bis S. 40 ist an verschiedenen Stellen die natürliche Schilderung der Rheinlande, die Würdigung der cäsarischen Rheingrenze, die Skizzirung der germanischen Einwanderungen mit unsern nur schonend veränderten, aber leider oft aus dem Zusammenhange gerissenen Worten wiedergegeben worden. Wenn das gegen unser einen vielleicht nicht anders als billig ist, so müßte doch einem Manne wie Leopold von Buch gegenüber pietätsvoller verfahren werden. Wir hatten einen Passus aus dessen berühmter akademischer Abhandlung über den Jura in Deutschland ohne nähere Angabe citirt, der Verfasser wiederholt den Passus, läßt aber willkürlich drei Worte aus der Mitte weg und hebt dadurch allerdings eine Schwierigkeit der etwas dunklen Stelle. Buch hätte sich das bei Lebzeiten, eigen Sinnig wie er war, nicht ruhig gefallen lassen. Die Sache ist um so bedeutsamer, da eben auf Buch's schönen Vergleich zwischen dem Juragebiet und einer Festung, auf die geologische Zusammengehörigkeit Lothringen's mit den Nachbarlandschaften der Verfasser seine ganze Beweisführung gründet, daß jene Provinz nun auch politisch mit Haut und Haaren wieder an Deutschland kommen müßte; eine Folgerung, die wir ihm übrigens nicht vorgehan hatten. Um kurz zu sein: was kann ein Journalist, der ja nur schreibt, um lebendig zu wirken, sich besseres wünschen, als daß den Leuten das Herz so voll wird von seinen Worten, daß ihnen noch nach Monaten nicht der Mund, sondern sogar die Feder unbewußt davon übergeht. Nur schade, daß der Verfasser durch den Vorbehalt aller Rechte für sein Schriftchen eine weitere indirecte Fortpflanzung verhindert hat! — Ein weit erfreulicheres Bild bietet Dr. Adolf Wohlwill's „Geschichte des Elsaßes in kurzer Uebersicht“ dar, deren Reinertrag für die Verwundeten und für die Hinterbliebenen der gefallenen deutschen Krieger bestimmt ist. Was bisher in Tagesbroschüren über die elsässische Geschichte ans Licht gekommen, drehte sich fast immer nur um das Haben, den Erwerb, Besitz und Verlust der Landschaft oder ihrer einzelnen Theile; vom Sein, von den inneren Zuständen des Landes und Volks in den verschiedenen Perioden war wenig die Rede. Diese Lücke füllt das vorliegende Büchlein für den Bedarf der nächsten Zeit vortrefflich aus. Da erfährt man, in wie innigen geistigen Beziehungen die Be-

wohner dieser frühblühenden Provinz immer zum Culturleben der gesammten Nation gestanden, ja wie sie keineswegs bloß genießenden Antheil daran genommen, sondern bis fast in die Zeit hinein, wo sie uns entrispen worden, immer eine mächtig anregende Wirkung auf die Volksgenossen ausgeübt und auf den verschiedensten Gebieten geistigen Schaffens, in Poesie und bildender Kunst, in tief sinniger Mystik und lebensfrohem Humor oder scharfer Satire, vorbildliche, zum Theil unerreichte Werke hervorgebracht haben. Wenn der Leser dann die bekannte Erzählung der französischen Raubthaten noch einmal liest, so begreift er nun erst die ganze Schwere des Verlustes. Aber der Verfasser begleitet das Elsasser Volk auch weiter durch die Zeiten der französischen Herrschaft hindurch bis in unsere Tage, und weist die lange fast unverminderte und auch in den letzten schlimmen Jahrzehnten durchaus noch nicht ganz zerstörte Fortdauer deutscher Geistesart in der Richtung der gelehrten Studien wie in der mit ländlicher Treue bewahrten „Muedersprach“ nach. Wie man wohl über ein neueintretendes Familienglied zuvor gern erfahren möchte, nicht allein wie groß und wie alt es ist, oder wie es aussieht, sondern auch wie es denkt und lebt und vordem gedacht und gelebt hat, so dürfte dies Büchlein vielen unserer Leser willkommen sein zur Orientirung über die neu einzuführenden Glieder unserer großen nationalen Familie. — Auch die Anzahl der Karten von Elsaß-Lothringen ist mittlerweile um eine bemerkenswerthe vermehrt worden. Petermann hat im 12. die jährigen Hefte seiner geographischen Mittheilungen unsere heutige provisorische Provinz zwar in kleinem Maßstabe, aber mit der sauberen Deutlichkeit, die seinen Zeichnungen eigen ist, kartographisch dargestellt. Wem es um ein anschauliches Bild gerade der gegenwärtigen Lage zu thun ist, der findet auf dem Kärtchen, dem ein politisch und statistisch erläuternder Text beigegeben ist, auf deutlichem Terrain — auch die Waldungen der Rheinebene fehlen nicht — die Sprachgrenze, etliche französische Verwaltungsgrenzen und in vorzüglicher Klarheit das durch die Vogesen noch fast allenthalben zerrissene Eisenbahnnetz; historisch belehrt uns die Karte nicht. —

Im Ganzen hat jedoch jetzt die schnelle, dem Tage dienende Literatur die Anexion als einen erschöpften Boden aufgegeben und sich vielmehr der zusammenfassenden Beschreibung des Krieges selber zugewandt. Der Krieg hat sich länger hinausgezogen, als man verhoffte, da hat denn manch ungeduldiger Thucydides mit der Herausgabe seiner mühevoll gesammelten Zeitungsexcerpte begonnen. Man verlangt schwerlich von uns, daß wir alle die ersten Lieferungen von Kriegsgeschichten namhaft machen, welche sich beeilten, wenigstens noch die Kriegserklärung rechtzeitig auf dem Weihnachtstische ans Publicum gelangen zu lassen. Sie empfehlen sich zum Theil durch niedliche Illustrationen: Benedetti zwischen Thür und Angel, Gramont, die Hand in der Hosentasche, die verhängnißvollen Worte sprechend u. s. w. Was den Inhalt betrifft, so wäre zu wünschen, die Verfasser dieser ephemeren Literatur begnügten sich, wie ihre Vorgänger in andern Kriegen, seit dem dreißigjährigen etwa, mit einfacher Aufreihung der einzelnen Erzählungen und Berichte und thäten möglichst wenig an eigener Geschichtsphilosophie hinzu. Wenn wir heut zwei kriegsgeschichtliche Darstellungen aus dieser Masse herausheben, so geschieht es, weil sie an Werth die übrigen unvergleichlich überragen, von beiden ist erklärlicherweise auch erst die Eingangslieferung erschienen: A. Vorstaedt, Redacteur des Militär-Wochenblattes in Berlin, der sich schon 1866 durch eine militärische Beschreibung der damaligen Feldzüge ein Verdienst erworben, hat sich in ähnlicher Weise der größern Aufgabe dieses Krieges zugewandt. Er schreibt als alter Militär von militärischen Gesichtspunkten aus und eben darin liegt das Verdienst seines Unternehmens. Ob das künftige Generalstabswerk über den deutsch-französischen Krieg erscheinen wird, — und damit hat es natürlich gute Wege — wird das Bedürfniß nicht bloß der militärischen Kreise sondern auch der Gebildeten, die nun wohl gelernt haben dürften, daß der Krieg

seine wirkliche Technik hat, durch diese fleißige, klare und soweit es dem Einzelnen überhaupt möglich ist, zuverlässige Arbeit befriedigt werden. Das vorliegende Heft bringt zunächst eine kurze und einfach gehaltene Erzählung der politischen Anlässe des Krieges und wendet sich sodann seiner Hauptaufgabe zu, der Darstellung der Organisation und Stärke der Heere Deutschlands und Frankreichs; die taktische Form und Gliederung derselben, nicht minder ihre Bewaffnung wird ausführlich geschildert, die erste Ordre de Bataille für beide Parteien ist als Tabelle angehängt. Der Verfasser hat ein gutes Recht, darauf hinzuweisen, wie gerade unseren aus dem Kampfe heimkehrenden Freunden mit einer gediegenen einheitlichen Darstellung der Kriegsergebnisse gedient sein muß, da draußen jeder ja nur die Vorgänge seiner nächsten Umgebung erfährt; allein auch das übrige Publicum weiß ihm großen Dank und sieht der Fortsetzung des Werkes, mindestens bis zum Tage von Sedan erwartungsvoll entgegen. — Das andere Kriegswerkchen, das wir anerkennend hervorheben möchten, kündigt sich als von selbständigem Interesse schon durch den Namen seines Verfassers an. Wolfgang Menzel wendet sich natürlich vorzugsweise dem politischen Interesse des großen Lesers zu und hat zunächst in drei einleitenden Büchern die wahre Ursache des Krieges, nämlich die eifersüchtige Stellung Frankreichs gegen uns, die falsche, d. h. die spanische Frage, dann das natw einfache diplomatische Vorspiel, die einheitliche Erhebung Deutschlands und das theils schlaue, theils feige Verhalten der übrigen Mächte beim Ausbruche des Sturmes geschildert; alles mit wahrhaft jugendlicher Frische und mit der Originalität, die wir an dem Verfasser schätzen. Wir können der Gelegenheit nicht vorbeigehen, dabei auf das etwa vor einem Jahre erschienene Werk Menzel's zurückzuweisen: „Was hat Preußen für Deutschland geleistet?“ — ein Werk, das gewiß an seinem Theile bedeutend beigetragen hat, in Süddeutschland die Gesinnung der Treue zu wecken, welcher der Verfasser in der Kriegsgeschichte als einer germanisch-christlichen Tugend ein im guten Sinne fast alterthümlich klingendes Lob spendet. Denn ein wunderlicher Geist ist Menzel nun einmal überhaupt; dem, was man Liberalismus, was man moderne Aufklärung nennt, ist er sehr abhold; ein stark romantischer Zug geht durch seine Ideale hindurch, da ist es denn kein Wunder, daß neben den preussischen Leistungen, über die alle Welt einig ist, auch Friedrich Wilhelm's IV. Bestrebungen und Gesinnungen an ihm einmal einen warmen Fürsprecher finden, wobei er uns freilich des Guten zuviel thut. Die Bildungsziele des Ministeriums Altenstein stellt er dagegen entschieden als verwerfliche dar. Genug, wer die jüngste Geschichte Deutschlands auch einmal vom Standpunkte eines geistvollen, ausgesprochen conservativen und evangelisch-christlich gesinnten nationalen Patrioten betrachten will, wird beide Bücher Menzel's, die Apologie Preußens wie die kleine Kriegsgeschichte mit Genuß lesen; der Verfasser schreibt einmal so, daß man seine Sachen ungern wieder aus der Hand legt. Wie ihm nun die eigentliche Schlachtengeschichte gelingen wird, ist freilich schwer zu sagen; mitten in der drastischen Schilderung der afrikanischen Truppen im vierten Büchlein bricht die erste Lieferung ab. —

Menzel's: „Was hat Preußen für Deutschland geleistet?“ erinnert uns durch den häufig identischen Gegenstand unwillkürlich wieder an Baumgarten's Schriftchen über die Frage, „wie wir wieder ein Volk geworden sind“, dem wir (No. 43, p. 160) in d. Bl. schon einmal ein paar warme Worte gewidmet haben. Das Büchlein hat denn auch in Eile eine zweite Auflage erlebt, in deren schönem Vorwort die Absicht des Verfassers, den Süddeutschen vorzugsweise ins Herz zu sprechen, nun deutlicher hervortritt. Möchten seine Worte noch weiter in Schwaben und Baiern Eingang finden, wo noch Erweckung oder Stärkung deutschen Sinnes Noth thut! — Eine ganz ähnliche Richtung verfolgt eine Broschüre Theodor Delbner's, „der Siegeszug

der deutschen Idee", die freilich an Schärfe und Klarheit hinter Baumgarten's Darstellung weit zurücksteht, dagegen an Wärme und ungeheurem vaterländischem Enthusiasmus schwerlich ihres Gleichen finden dürfte. Sie stellt die Wiedergeburt Deutschlands von innen heraus in lebhaften Farben dar, nicht ohne eigenthümlichen, oft treffenden Ausdruck, der jedoch mitunter zu dithyrambisch erhoben erscheint, sodaß man mehr eine in der Leidenschaft hervorgestoßene Rede zu hören, als eine Schrift zu lesen meint. Die Sprache hat stellenweise darunter gelitten; Worte, wie „enthabsbürgt“, oder „eine Gästin fremder Schneegefilde“ sind doch etwas abenteuerlich; doch wird man dem heftigen Drange eines durch das edelste Gefühl, den Patriotismus, tief erregten Innern kleine Maßlosigkeiten der Aeußerungen zu gute halten.

a/D.

Unsere vorige Nummer war leider eben im Drucke vollendet, als der nachstehende Aufruf eintraf; wir bringen ihn nun, zwar spät, aber die Wohlthaten, zu denen er unsere Leser ermahnt, werden nicht zu spät kommen. D. K.

An das deutsche Volk!

Der Krieg dauert fort. Der Winter ist gekommen. Die neuesten glorreichen Siege der Deutschen Heere haben die Anzahl der Verwundeten und Kranken wiederum bedeutend vermehrt. Die Mittel der Hilfsvereine sind fast erschöpft.

Die Nation darf nicht müde werden in dem Werke der Barmherzigkeit.

Das Weihnachtsfest, das Fest der Liebe und der Freude, soll auch unsern Brüdern im Felde und im Krankensaal zeigen, daß die dankbare Nation sie nicht vergißt. Wohlan, möge jede deutsche Familie — möge Groß und Klein am heiligen Weihnachtsabend der für uns kämpfenden und blutenden Brüder und Söhne gedenken. Möge überall in Deutschen Landen der Christbaum die treuen Herzen mahnen, daß heute unsern verwundeten und franken Kriegern die erste Bescheerung gebührt.

Alle Geschenke und Beiträge werden die nächsten Local-, Provinzial- oder Landesvereine, sowie das Deutsche Central-Comité zur Pflege der verwundeten Deutschen Krieger zu Berlin entgegennehmen.

Berlin, den 10. December 1870.

Dr. Simson. (Folgen die Unterschriften von 156 Reichstagsabgeordneten.)

Verantwortlicher Redacteur: Alfred Dove.

Mit **Nr. 1** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, im Dezember 1870.

Die Verlagsbandlung.

Verlag von F. S. Herbig. — Druck von Götbel & Legler in Leipzig.